Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 192. Montag, den 19. August 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Organ für deutsches Gemeindewesen.

Herausgegeben von einem Verein von Gemeinde-Beamten. Band I.
(Leipzig, Rombergs Verlag 1850.)

Seit Jahren war die Rombergsche Verlagshandlung damit beschäftigt, eine Zeitschrift vorzubereiten, welche dem deutschen Gemeindewesen als Organ dienen könnte. Nachdem nun die umfänglichsten Vorarbeiten gemacht und die tüchtigsten Mitarbeiter gewonnen worden sind, ist der erste 30 Bogen starke Band der Zeitschrift unter obigem Titel erschienen.

Es ist bekannt, daß unter Kaiser Heinrich I., dem sogenannten „Städteerbauer" das Bedürfniß der Vertheidigung zur Anlage vieler ummauerten Orte, namentlich in Sachsen und Thüringen, führte. In den slavischen Landstrichen des Nordens und Ostens, wo den Städten neben den Bisthümern die Sorge für Verbreitung einer höheren Gesittung anheimfiel, führte schon das Bedürfniß des näheren Beisammenwohnens unter einer friedlichen Bevölkerung zur Gründung von Städten. Viele Städte von Lübeck östlich bis Stolp und von da südlich bis Neiße gehörten zu den ältesten Vorposten des Städtewesens, die nach den slavischen Ländern vorgeschoben, für die Germanisirung derselben von höchster Wichtigkeit waren.

In den neuen Städten war man bald auf die Anlage öffentlicher Kaufhäuser bedacht, um den fremden Kaufleuten Bequemlichkeit, Sicherheit und Schutz gegen ungünstige Witterung zu verschaffen. Das älteste Kaufhaus wird in Korvey ums Jahr 950 erwähnt. Die Tuchhändler, Leinweber und Kurschner errichteten die ersten Kaufhallen, jedes Gewerbe für sich. Man baute von Holz, später von Stein und so entstanden jene Bogengänge, die noch heute in mehreren alten Städten durch alle Hauptstraßen gehen. Darin hatten die gleichartigen Waaren ihre Läden und Bänke immer neben einader. Am frühesten entstanden die Brodbänke, Fleischbänke, Weinbänke, Bierbänke, Lederbänke, Schuhbänke, Schlachthäuser und Fischmärkte. Der Händler, der solch eine Bank benutzte, bezahlte für die Erlaubniß, hielt aber darauf, daß ihm immer dieselbe seinen Kunden bekannte Bank blieb. Allmählig wurde durch das **Herkommen** der Pachtbesitz einer solchen Bank für den Inhaber ein **erbliches** Recht. darin ist der Ursprung der **Zünfte** zu suchen: Sie waren eine Folge des Strebens nach Ausschließlichkeit des Handelsbetriebes und der Theilnahme an den Bänken und Hallen. Als älteste deutsche Zünfte werden die Tuchmacher, Kürschner, Schlächter und Bäcker erwähnt. Anders entstanden die Gilden der Kaufleute, nämlich aus dem Bedürfniß, in Handelsstreitigkeiten sachkundige Schiedsrichter zu haben.

Der politischen Machtentwicklung der Städte mußte nothwendig ein großer Aufschwung des Handels und der Gewerbe vorangehen. Der Reichthum gab den Bürgern den Muth, nach Selbstständigkeit zu streben, und die Mittel, Freiheit zu erringen. Die Goldschmiede, deren Kunst vorzugsweise durch die reichen Klöster entwickelt wurde, verbreiteten zuerst den Ruf deutscher Kunstfertigkeit im Auslande. Die übrigen Handwerke blieben nicht zurück. Die deutschen Wollenweber, Sattler, Schildner, Riemer, Lichtermacher, Grob- nnd Kupferschmiede, Schaftner und Gewandschneider zeichneten sich rühmlich aus, die deutsche Bäckerei galt für die vorzüglichste in ganz Europa, deutsches Bier stand in weit verbreitetem Rufe. Ackerbau und Bergbau wirkten fördernd mit.

Die Bischöfe, denen die höchste Gerichtsbarkeit über die Städte lehnsweise vom Kaiser verliehen war, erkannten sehr wohl, welcher Nutzen von diesem Gewerbfleiß zu ziehen sei, und sie waren es daher besonders, welche die geschlossenen Orte mit Privilegien und Gnadenbriefen beschenkten. Man stellte diese verschiedenen Rechte bald zusammen und nannte sie schlechtweg Stadtrecht. Je umfassendere Privilegien solch ein Stadtrecht enthielt, um so eifriger wurde es von andern Städten gesucht. Das Lübecker Stadtrecht wurde so im Laufe der Zeit noch 90 andrrn Städten, von Holstein bis nach Lievland, verliehen.

Eine Gliederung der Einwohner nach Ständen kam in allen älteren Städten vor. Sehr verschieden war die Berechtigung des Freisassen und des Burgsassen. Letzterer wohnte auf dem Gebiet des Burgherrn, zwar persönlich frei, aber allen Feudalpflichten unterworfen. Die Freisassen dagegen waren die erblichen Eigenthümer städtischrr Grundstücke. In privatrechtlicher Beziehung zwar ganz gleichgestellt, sonderten sie sich doch in der gesellschaftlichen Welt nach Geburt, Lebensweise und Vermögen in drei Stände: Wehr-, Mittel- und Handwerkerstand, oder wie sie auch hießen, in Geschlechter, Bürger und Handwerker. Den Wehrstand (die Geschlechter) machten die vornehmen und berittenen Bürger aus, die ohne weitere Beschäftigung von ihrem Vermögen lebten und nicht selten ihren Uebermuth an den andern Ständen ausließen. Der Mittelstand bestand größtentheils aus Kaufherrn, der Handwerkerstand aus den gewerbtreibenden Bürgern, die ein kleines Grundeigenthum besaßen. In diesen gesellschaftlichen Unterschieden verbarg sich ein Keim des tiefsten Zerwürfnisses.

Die ersten Anfänge der städtischen Verfassungen verlieren sich im Dunkel der Vorzeit. Nach altdeutschem Gebrauch ordnete jede Genossenschaft ihre Angelegenheiten selbst, ihr Rechtswesen wie ihre Verwaltung. Schöffenbare Männer bildeten das Stadtgericht. Dies löste sich später einige Zeit lang in einzelne Sprengelbehörden auf und als diese wieder vereinigt wurden, entstand der **Rath**.

Mit dem Ende des 13. Jahrhunderts begannen im deutschen Städtewesen die großen Bewegungen, in denen der Handwerkerstand sich an die Seite des Geschlechtsadels emporzuschwingen suchte. Um die Angriffe von Außen und die Uebergriffe der einheimischen Geschlechter abzuwehren, traten die Handwerker bewaffnet zusammen, jede Zunft für sich, mit selbstgewählten Anführern und unter eigenen Bannern. War eine Zunft zu schwach, so that sie sich mit einer andern oder mehreren zu einer sogenannten Gaffel zusammen. Mit der Bewaffnung der Zünfte begann so ihre bürgerliche Macht. Mit geringen Unterbrechungen dauerten ihre Kämpfe gegen die Geschlechter durch das ganze 14.

Ein Abschied.

Freischaar-Novelle von W. Hamm.

Die Sonne war eben aufgegangen und doch drängte sich schon eine unübersehbare Menge vor den Thoren des Bahnhofs. Erwartung lag auf allen Gesichtern und je näher die Stunde der Abfahrt des Bahnzuges rückte, um so neugieriger schauten die Leute und hoben sich auf den Fußspitzen empor, um übereinander wegzusehen in eine bestimmte Richtung. Endlich! Ein Gemurmel durchlief die Reihen der Massen und gleich darauf wurden auch die Töne einer lebhaften krigerischen Musik hörbar. „Sie kommen, sie kommen!" riefen die Wartenden und begannen eine breite Gasse zu bilden. Ja, sie kommen, die jugendlichen Kämpter, welche sich aufgemacht hatten, der guten deutschen Sache im Norden zu Hülfe zu ziehen. Es war eine kleine Freischaar, welche da kam, um nach Schleswig-Holstein zu eilen. Fast lauter junge, oft fast allzu junge, aber kräftige, hübsche Gestalten. Die regste Theilnahme gab sich allenthalben kund. Mit herzlichem Zuruf von Tausenden begrüßt, marschirte die kleine Truppe stolz und getragen von erhebendem Gefühl dahin und die Faniaren der Musik schmetterten schon wie voreilige Siegesfreude hinaus in den Morgen. Am Thore des Bahnhofs war das Gedränge endlich so groß, daß jede Marschordnung aufhören mußte. Denn hier standen die Verwandten und Freunde der Abziehenden. Da drückte ein grauköpfiger Vater dem Sohne zum letzten Male die Hand und in dieselbe die saure Ersparniß mancher schweren Woche; dort lag ein Freund dem Freund am Halse und die Geliebte duldete mit stillen Thränen, unfähig dem Schmerz zu gebieten, die Abschiedsküsse des fortziehenden Liebsten. Es war als ob die Menge diese berechtigsten Zärtlichkeiten beneide, denn fremde Menschen drängten sich hinzu, um ebenfalls Den zu umarmen, Jenen die Hand zu schütteln, als ob Alle sammt und sonders Brüder oder Jugendfreunde waren.

Dicht an dem Gatterthor des Bahnhofs stand eine alte Frau, sehr sauber und zierlich in die ländliche Tracht des Erzgebirges gekleidet. Die Jahre hatten mit unbarmherzigen Griffel tiefe Linien in ihr Gesicht gegraben und die harte Arbeit eines mühevollen Lebens hatte ihre sonst hohe Gestalt gebeugt. Mit zitternder Hand stützte sie sich auf einen Krückenstock und doch hätte dessen Hülfe nicht ausgereicht, wenn nicht ein junges Mädchen in bescheidener und einfacher städtischer Kleidung sie liebreich und fast aufrecht erhalten hätte. Der tiefste Kummer sprach aus den thränenfeuchten Augen der Beiden. Als der Zug der Freiwilligen näher gekommen war, stieß das Mädchen einen lauten Schrei aus und deutete nach den Reihen, die Greisin aber streckte die zitternden Hände vorwärts und herzzerreißend rief sie: „Mein Sohn! Mein einziges Kind!" Aus dem Glied aber stürzte ein schlanker junger Mann in die Arme seiner Mutter, welche die Sprache verloren und nur noch Küsse und Schluchzen hatte. Das Mädchen hatte die Hände gefaltet und sah mit großen blauen Augen schwärmerisch in den Himmel.

Die alte Frau war die Wittwe eines erzgebirgischen Webers, der durch die ärgsten Entbehrungen es dahin gebracht hatte, ihr ein kleines Vermögen zu hinterlassen, sehr klein allerdings, aber mit nichts beladen, als mit dem Schweiße der Arbeit. Sie hätte aber auch dieses nicht bedurft, wenn sie nicht einen Sohn gehabt hätte. Dieses, ihr einziges Kind, war der Abgott ihrer Seele. Sich selbst konnte die Gute Alles versagen, ihrem Georg Nichts. Der Knabe entwickelte frühzeitig bemerkenswerthe Talente und der Stolz der Mutter kannte keine Grenzen, als ihr zuerst der Schulmeister, dann der Pastor sagte: „Ihr Georg muß studiren." Und sie darbte sich das Brot am Munde ab und ließ ihn zuerst das Gymnasium, dann die Universität beziehn. Aber der junge Mensch lebte in den Tag hinein und dachte nicht daran, daß seine Mutter daheim entbehrte, während er mit lustigen Freunden beim Glase saß. Die Gute machte dem lockern Sohn nicht einen Vorwurf, wenn er auch noch so oft um Geld schrieb; sie sandte dessen, so lange sie hatte. Endlich aber war der ohnedies schwache Born versiegt. Sie besaß nur noch eine Leibrente von etwa 50 Thalern aus einer Wittwenkasse. Als Georg dringender, als je zuvor, Geld forderte, verkaufte sie auch diese und sandte dem Liebling, was er verlangte. Als Dank kam ein Brief, in welchem er Abschied nahm; Stu-

Jahrhundert und durch ganz Deutschland fort. In den meisten Städten gelang es den Gilden, den Geschlechtern einen Antheil am Stadtregiment abzubrechen, doch wurden die beiderseitigen Ansprüche keinesweges ganz ausgeglichen. Das Endresultat dieser großen Zunftbewegungen war, daß ein neuer Bürgerstand entstand und der gewerbfleißige Bürger zur politischen Geltung gelangte. Dies Resultat ist ein so folgenreiches, daß wir die Exzesse und Zuckungen, die ihm vorhergingen, leicht übersehen können. Wie würde das Schicksal Deutschlands sich gestaltet haben, wenn es den Geschlechtern gelungen wäre, die kleinen Bürger nach und nach ebenso hinabzudrücken, wie es mehrere Jahrhunderte früher dem Landadel mit seinen Freisassen gelungen war! Dann wären polnische Zustände unser Loos geworden. Es ist auffallend, daß Hüllmann, dessen Verdienst um Aufhellung des mittelalterlichen Städtewesens allbekannt ist, diese Seite des Zunftstreites so ganz übersehen hat. Wahrscheinlich geschah das im Aerger darüber, „daß die Derbheit der Bierbrauer und Schlächter mit der Geschwindigkeit der Bartscheerer und der Beschränktheit der Leinenweber über die allgemeinen Angelegenheiten der Stadt berathen wollte.“

In den deutschen Städten waren die ersten Anfänge der neueren Verwaltungskunst heimisch. Um unter der unruhigen, dicht gedrängten Bevölkerung Zunft und Ordnung zu erhalten, errichtete man, da die bewaffneten Amtsdiener nicht immer ausreichten, entweder eine regelmäßige, beständige Bürgerwache oder man beauftragte in dringenden Fällen einen Bürgerausschuß, die nöthige Wehrmannschaft unter den Bürgern zusammenzubringen. Zur Erhaltung der nächtlichen Ruhe und Sicherheit wurden manche Vorkehrungen getroffen, man sperrte die Straßen mit gewaltigen Ketten, schloß die Wirthshäuser in früher Stunde und duldete Niemanden ohne Laterne bei Nacht auf den Gassen. Auch feuerpolizeiliche Bestimmungen waren getroffen. Die Straßenpflasterung ist vor dem 15. Jahrhundert in Deutschland nicht eingeführt worden. Es würde uns zu weit führen, wenn wir ausführlich auf alle die Einzelheiten eingehen wollten, mit denen sich die Stadtverwaltung schon in den frühesten Zeiten des deutschen Städtewesens beschäftigte.

Die Verwirrung, welche auf den Untergang der Hohenstaufen folgte, war der Ausbildung des Städtewesens insofern günstig, als die unaufhörlichen Beunruhigungen von Seiten der Raubritter den Zusammenschluß einzelner Städte zu Bündnissen nöthig machten. Die beiden wichtigsten Bündnisse dieser Art waren der oberdeutsche oder rheinische Bund und die deutsche Hansa. Der rheinische Bund umfaßte sieben Städte, welche unter der Anführung von Mainz den Mainzer Erzbischof (1226) befehdeten. Später gingen aus ihm die schweizerische Eidgenossenschaft und der schwäbische Bund hervor. Dieser letztere bestand aus lauter Reichsstädten, die ihre Unabhängigkeit zu erhalten strebten und einmal nahe daran waren, ganz Schwaben in eine Republik, nach Art der Schweiz, zu verwandeln, die Oberherrlichkeit des deutschen Kaisers aber sonst immer anerkannten. Anders war es mit der Hansa, die keinen andern Schiedsrichter mochte als sich selbst, und sich zu einer unabhängigen Handelsrepublik gestalten wollte. Sie stand ganz allein auf sich selbst und doch behauptete sie Jahrhunderte lang die Herrschaft in den nordischen Meeren. Ein bestimmtes Jahr zu nennen, in dem der Hansabund entstanden wäre, ist unmöglich. Er bildete sich nach und nach aus verschiedenen Vereinen deutscher Kaufleute, die gleichzeitig und unabhängig von einander im Auslande zum Zweck gegenseitiger Unterstützung entstanden. In seiner blühendsten Zeit gehörten 75 Städte dazu, darunter: Amsterdam, Ankam, Berlin, Braunschweig, Bremen, Breslau, Kolberg, Köln, Krakau, Kulm, Danzig, Elbing, Frankfurt a. d. O., Göttingen, Greifswald, Halle, Hamburg, Hannover, Kiel, Königsberg, Lubeck, Magdeburg, Reval, Riga, Rostock, Rügenwalde, Stargard, Stettin, Stolp, Stralsund, Thorn, und noch viele andere im Osten und Westen von Europa.

Die offen anerkannten Zwecke des Bundes waren: Sicherheit der Kaufleute auf den Straßen und Schutz für die erworbenen Freiheiten und Rechte der einzelnen Gemeinden, ferner Aufrechthaltung der städtischen Obrigkeit und Achtung der bestehenden Gesetze. Hierzu kamen noch die weiteren Zwecke, den Handel in fremden Ländern immermehr auszudehnen, die erhaltenen Freiheiten zu wahren, neue zu erringen, die Concurrenz der Fremden möglichst auszuschließen, im Innern aber den Bund dadurch zu stärken, daß jede Stadt von den deutschen Fürsten sich Rechte auf Rechte erwerbe und ihren Länderbesitz wahre. Um die Einheit, die zur Erreichung dieser Zwecke dringend nöthig war, zu erhalten, hatte der Bund eine höchste Behörde eingesetzt, der es oblag, Gesetze zu geben, Urtheile zu sprechen, in den Streitigkeiten der Gemeinden unter sich oder mit fremden einzuschreiten, und im äußersten Falle die Hülfe zu vollstrecken. Die Behörde bestand aus den Abgeordneten der einzelnen Städte, die sich auf den Hansatagen, meist in Lübeck, versammelten, und übte eine unwiderstehliche Macht aus über Städte und Fürsten, welche letztere nicht selten von den weit gebietenden Handelsleuten Schutz gegen Feinde erflehen kamen.

Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts beginnen sich Spuren vom Verfall des Städtewesens zu zeigen. Der Bürgersinn ermattete, nur das Naheliegende, der Gewinn und Verlust unmittelbar vor der Thür wurde beachtet; daß man einem großen Ganzen angehöre, von dessen Wohl und Wehe das eigne Schicksal abhänge, kam in Vergessenheit. Die Städte, in früheren Tagen in gemeinsamen Reichsangelegenheiten stets voran und die treusten Stützen der Kaiser gegen die Unabhängigkeitsgelüste der Fürsten, vergaßen ihre schöne Aufgabe jetzt so ganz, daß sie es nun vielmehr waren, welche die Beschlüsse des Reichstages und ein kräftiges Auftreten gegen das Ausland verhinderten. Der Finanzpunkt war ihnen die Hauptsache; gegen die im Hussitenkriege aufgekommene Reichssteuer des „gemeinen Pfennings“ richteten sie alle ihre Anstrengungen und, verlangte der Kaiser von ihnen die Reichshülfe, so antworteten sie regelmäßig mit weinerlichen Klagen über die schlechte Zeit. Selbst Einfälle wilder Horden in das Reichsland ließen sie theilnahmlos.

In der Reformationszeit flackerte das allmählich erlöschende städtische Leben zum letzten Male auf. Noch lebte der Geist der alten Städte in einzelnen Männern, wie Jürgen Wullenweber zu Lübeck, aber die Masse hatte für Freiheit und Macht keinen Sinn mehr. Es war mit den Städten zu Ende, der dreißigjährige Krieg vollendete ihren Ruin. Die Verwüstung, welcher dieser Krieg anrichtete, war fürchterlich.

Nach dem westpfälischen Frieden hob sich der Ackerbau zwar wieder rasch, aber nicht der Handel. Noch lange nach dem Kriege durchzogen Räuberbanden die Länder, die Waarengüter als die reichste Beute wurden stets zuerst geplündert, und die Städte selbst waren so verwildert, daß die Bürger häufig die Lager fremder Kaufleute aufbrachen, um die Steuer bezahlen zu können. Unter diesen Verhältnissen verschwand die Hansa ganz; ihre letzte sogenannte allgemeine Tagfahrt, von Lübeck, Bremen,

---

dieren sei nicht mehr seine Sache, schrieb der junge Lebemann, und in drei Tagen gedenke er in den Krieg gegen die Dänen zu ziehen. Wie ein Schlag traf diese Botschaft die alte Frau, sie sank zerschmetternd in den Arm der Nachbarstochter, welche ihr alle Briefe Georgs vorlesen mußte. Das gute Mädchen, des Schulmeisters Tochter, und dem Studenten von den Kinderjahren an mit stiller, aber heißer Liebe gewogen, wußte keinen andern Rath als den: „Georg ist verleitet worden, wir wollen selbst zu ihm reisen und er wird bleiben und seiner Mutter Stütze sein.‘ Und so hatten die Beiden sich aufgemacht und eileertig die weite Reise zurückgelegt. Am Abend vorher angekommen, war es ihnen nicht gelungen, den Sohn und Geliebten aufzufinden; der trieb sich mit den Kameraden zum Abschied in den verschiedensten Kneipen umher. Si schliefen nicht, die armen Frauen, in ihrer ärmlichen Gastkammer und schon eine Stunde vor Sonnenaufgang standen sie am Bahnhof und zitterten und warteten auf ihn. Endlich war er da.

Georg war kein böser Mensch und liebte seine Mutter mehr als Alles Er hatte in seinem Leichtsinn fast gar nicht an sie gedacht, am wenigsten, daß er ihr durch seinen Kriegszug, dessen ernste Seite ihm nicht einmal eingefallen war, Kummer bereiten würde. Aber als sie da so plötzlich vor ihm stand, war es ihm doch, als spränge in seiner Brust eine Ader entzwei und das Blut wolle sich Bahn brechen durch Muskeln und Poren. An dem Mutterherzen fühlte er auf einmal, was es heißt, Sohn einer Mutter zu sein. Kein Wort wurde gewechselt, die Mutter schien es zu fühlen, daß ihre schwachen Arme stark genug seien, ihn zu halten. Röschen, das treue Nachbarkind hatte schüchtern die Hand auf des Geliebten Schultern gelegt und ein stiller Kreis betrachtete theilnehmend die weinende Gruppe. Da erklang plötzlich von Neuem das Trompetengeschmetter, es war Zeit, Abschied zu nehmen. Georg fuhr empor, aber vier Arme umschlangen ihn und er schien sich gerne halten zu lassen. Da rief ein wilder Junge von der Rampe: „Nun, Georg, wo bleibst du? Hast du jetzt schon Kanonenfieber? Es war vorbei. Mit einem wilden Schrei riß sich der Sohn aus den Armen seiner Mutter. „Lebt wohl!“ rief er, „und zürnt mir nicht. Ich darf nicht zurückbleiben, ich muß fort!“ Und er war fort. „Georg, Georg!“ rief die brechende Stimme der Greisin, aber sie verhallte tonlos im Brausen der Menge und des Dampfes, der aus dem Schlot des Feuerwagens in ungeduldigen Wogen quoll.

Der Student hatte sich in eine Ecke des Wagens geworfen und barg das Gesicht in beide Hände. Da schlug nochmals eine bekannte Stimme an sein Ohr. Aufblickend sah er Röschen an der Wagentür stehn. „Georg“, sagte sie mit schluchzender Stimme, „Georg, schone Dein um deiner alten Mutter Willen! Sie würde deinen Fall nicht überleben und ich — “ sie konnte nicht weiter reden. Georg war hervorgetreten und legte seine Hand auf ihr Haupt. „Grüße meine Mutter, Röschen!“ sagte er; „sie soll mir verzeihn, aber ich konnte nicht anders. Und wenn es ihr an etwas fehlen sollte“ — „O es wird ihr an nichts fehlen, so lange ich lebe“, rief Röschen lebhaft; dann setzte sie zögernd hinzu: „ich habe es lange gewußt, daß du dich nicht halten lassen wurdest und da habe ich denn gedacht, du möchtest dich wohl gerne manchmal unser erinnern — ich wollte dir es eigentlich erst zu deinem Geburtstage geben, aber da ist es, nimm und vergiß uns nicht!“ Damit drückte sie ihm ein Päckchen in die Hand und war verschwunden. Mit sonderbaren Gefühlen öffnete er dasselbe; es enthielt einen wunderschönen Buchsenriemen. Wie er den so in der Hand hielt, kam es auf einmal wunderbar über ihn; was er bisher nicht geahnt, stand mit glänzender Gewißheit vor seiner Seele, des Mädchens stille Liebe für ihn, und in seiner Brust erwachte ein seltsames Gefühl, eine unsagbare Wehmuth, ein tiefes Heimweh — aber ein schriller Pfiff durchschnitt die Lüfte, die Räder begannen zu arbeiten, die gewaltige Maschine ächzte und stöhnte und flog dann dahin in die Ferne. Tausendstimmiges Hurrah schallte nach, tausend Tücher flatterten — aber wenige Minuten und die Heimath lag fern hinter den Nebeln. — — — — — — — — — — — — — — — — —

Vierzehn Tage später stand in der frischen Morgendämmerung ein einsamer Feldposten hinter einer Ecke bei dem Dorfe Groß-Wittensee in Schleswig. Es war der Student Georg, jetzt ein wackrer Freischärler. In tiefem Sinnen lehnte er auf der guten Büchse, welche ein prachtvoll gestickter Riemen zierte. An was mochte er wohl denken? da riß ihn ein dumpfer ferner Schall aus seinen Träumereien. Ein Schuß, noch einer, eine Salve! Ein Gefecht hatte sich entsponnen. Athemlos lauschte der junge Mann, dessen Posten der am weitesten vorgeschobene seines Pikets war, auf seinen Fortgang. Es schien sich näher heranzieon zu wollen. Um besser rekognosciren zu können, kletterte er über die Hecke, aber er blieb mit dem Riemen seiner Büchse in den Zweigen hängen. Der nächste Posten vernahm einen Büchsenschuß, sah den Blitz und Rauch. Eine Patrouille eilte hinzu — da lag der Unglückliche und wälzte sich unter qualvollen Schmerzen in seinem Blute. Die Kugel war ihm durch den Leib gegangen. Er ward in ein Bauernhaus getragen und nach dem Arzt gesendet, aber der war nicht zu finden und das Treffen rief alle Mannschaft. Er wird wohl allein gestorben sein. Als wir zwei Tage darauf wieder kamen und nach ihm fragten, hatten sie ihn längst schon eingescharrt. Wo? das wissen wir nicht. Im Feld gilt ein Menschenleben Nichts und es wird für müßige Neugier erachtet, danach zu fragen, ob einer ehrlich begraben worden sei. Wohin des Todten Waffen, wohin Röschens Angebinde gekommen sei, haben wir ebenfalls nicht erfahren.

Arme Mutter, wenn du noch lebst! Doch nein, sie war schon gestorben, als der einzige Sohn sie verließ. Und du, bleiche Gebirgsrose, du schlummerst sicher schon lange. Oft haben wir von dir erzählt am Feuer der Biwacht, oft deiner Treue gedacht und des Schicksals, das dir den Liebsten raubte, ehe du wußtest, daß er dich liebte. Armes Kind! Vieles haben wir erlebt und Vieles vergessen, aber unvergeßlich wird uns jener Abschied sein und seine Folgen.

Hamburg, Braunschweig, Danzig und Köln beschickt, fand 1669 Statt.

Mit der politischen Geltung der Städte war es vorbei. Freilich bildeten die Reichsstädte, deren Anzahl von 64 nach und nach auf 41 herabsank, am Reichstage ein besonderes Collegium, aber ihre Stimme wurde nicht mehr gehört. Das fremde Recht, durch studirte Rahtsherrn gepflegt, ließ die städtische Gesetzgebung verkümmern, die Landstädte behaupteten neben der Ritterschaft in den Ständeu ein kümmerliches Plätzchen. Uebermuth der Geschlechter, bei den Bürgern ein knechtisches Wesen, das Zunftwesen verknöchert, versteinert, die Wehrhaftigkeit durch die Karrikaturen der Stadtsoldaten repräsentirt, oben Verschwendung, unten Dürftigkeit: das ist das Bild, welches die Deutschen Städte von 1648—1806 darbieten.

Preußens Unglück schärfte endlich die Lehre ein, daß ein freier Bürgerstand eine festere Grundlage des Staates sei als eine aristokratische Heeresverfassung. Die Städteordnung von 1808 erschien mit dem Zweck, „den Bürgersinn und den Gemeingeist zu beleben, den Städten eine selbstständige und bessere Verfassung zu geben, in den Bürgergemeinden einen festen Vertinigungspnnkt gesetzlich zu bilden, ihnen eine thätige Einwirkuna auf die Verwaltung des Gemeinwesens beizulegen und durch diese Theilnahme Gemeinsinn zu erregen und zu erhalten." Sie ist das letzte geschichtliche Erergniß des deutschen Städtewesens.

Die Aufgabe der deutschen Städte ist noch nicht erfüllt und namentlich unserm Jahrhundert scheint noch Großes vorbehalten zu sein. Lassen wir die Vorbilder der Alten in Gutem und Bösem uns lehren und warnen, so wird die zweite Periode des deutschen Städtewesens, welche mit 1808 anhebt, einen gleich rühmlichen Platz in der Geschichte einnehmen, als die erste, aber glücklicher enden, als jene.

Als ein gemeinsames Hülfsmittel gegenseitiger Verständigung und ernsthafter Fortentwickelung des deutschen Städtewesens will nun die uns vorliegende Monatsschrift gelten. Mit dem errungenen Rechte des freien Gedankenaustausches durch Schrift und Rede ist ein großes Hinderniß der Selbstregierung in unserm Vaterlande gewichen; möge nun auch das letzte Hinderniß, der Indifferentismus, sein baldiges Ende finden! Möge das „Organ für deutsches Gemeindewesen" allgemeinen Anklang finden und alle Stadtbehörden veranlassen, dasselbe nicht nur anzuschaffen, sondern auch durch Mittheilung aller ihrer Gesetze, Verordnungen, und Anordnungen, Budgets uud Personalnachrichten zu unterstützen.

Wir müssen es uns versagen, speziell auf die einzelnen Aufsätze dieses ersten sehr reichhaltigen Bandes einzugeben, und begnügen uns nothgedrungen mit dem Hinweis auf folgende Artikel: „Ueber den Mangel an kleinen Wohnungen in großen Städten," „die Armenversorgung in den Gemeinden," die Gemeindebibliotheken," „das Wahlrecht in den Gemeinden," „die Gemeindeabgaben in Breslau," die Beaufsichtigung der Bauten in den Gemeinden," „die Selbstverwaltung." „die Stolgebühren," außerdem auf die Artikel über Feuerlöschwesen, Wasserleitungen, Sparkassen, Brunnenbauten, Straßenpflasterung, Darlehnskassen u. s. w und auf die sehr zahlreichen Ortsnachrichten aus Altona, Baiern, Berlin, Bonn, Braunschweig, Breslau, Brieg, Cassel, Danzig, Dresden, Darmstadt, Elbing, Frankfurt a. M., Göttingen, Köaigsberg, Leipzig, Magdeburg, Prag, Tilsit, Weimar, Wien u. v. a. Städten; endlich auch auf die besondern Abdrücke und Besprechungen der Gemeindeordnungen von Preußen, Frankfurt a. M., Oesterreich, Anhalt pp.

Dies „Organ pp." erscheint in zwangloseu Heften. Sechs Hefte bilden einen Band von 30 Druckbogen und sollen immer binnen Jahresfrist ausgegeben werden. Der Preis eines Bandes (einzelne Hefte werden nicht abgegeben) ist $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Wir werden nächstens Gelegenheit nehmen, kleinere Proben ans diesem Werke in dieser Zeitung zum Abdruck zu bringen.

Literatur und Kunst.

* Die Spinnstube, dies rasch beliebt gewordene Volksbuch von W. O. v. Horn, ist nun auch für das nächste Jahr wieder, und zwar im 6. Jahrgange, erschienen und liefert diesmal nebst einem Stahlstich und vielen Holzschnitten eine bunte Reihe recht volksthümlich stilisirter Erzählungen, Anekdoten, Betrachtungen unter dem Titel „Altes Gold" und gereimter Räthsel. Außerdem werden von demselben Verfasser nächstens „Gesammelte Erzählungen" in 5 billigen Bänden erscheinen.

* Freischaar-Novellen, Schilderungen und Episoden aus einem Kriegszuge in Schleswig-Holstein von Wilhelm Hamm. Unter diesem Titel ist so eben ein höchst interessantes Buch in Leipzig erschienen, dessen Verfasser den Lesern der „Grenzboten" nicht unbekannt sein wird. Das Buch ist von der Tann gewidmet und bringt eine Reihe von Bildern und Schilderungen aus dem kriegerischen Spatziergange vom Frühjahr 1848. Der Titel „Novellen" ist nach der älteren Bedeutung dieses Wortes zu nehmen, jedoch ist die Erzäblung öfters auch modern novellistisch gehalten. Das erste Kapitel handelt von den Freischaaren überhaupt, von ihrer buntscheckigen Zusammensetzung und Kleidung, von ihrer Tüchtigkeit im kleinen Kriege und von ihrer Unbrauchbarkeit in der Feldschlacht, von ihrer schiefen Stellung zum preußischen Militair u. dgl. Das zweite Kapitel enthält eine Abschiedsnovelle welche wir unsern Lesern unten im Feuilleton zur Probe mittheilen. Die weiteren Kapitel schildern das erste Auftreten der Freischaaren in Rendsburg, den ersten Dienst, den Uebergang über die Schlei (ein schmaler Meerbusen, der sich bis Schleswig ins Land hineinziebt,) die Ueberfälle bei Missunde und Tolk (am Ostersonntage 23. April 1848), eine Jagd der dänischen Jäger, eine Haideschenke (Bommerlund), die Nybergmühle, den Kampf mit den Schiffen (18. — 26. Mai) und den Zug durchs Angelnland (28. — 30. Mai.) Sehr interessant ist die launige uns aus den „Grenzboten" bereits bekannte Skizze über Jütland und die Jüten. Im Juli 1848 wurde bekanntlich die letzte Freischaar aufgelöst und der Waffenstillstand geschlossen. Mit dem Abschiede, den jeder Freiwillige vom General-Kommando erhalten hat, schließt das Buch, das Niemand ohne Befriedigung wird lesen können.

Kleine Lokalzeitung.

* Im heutigen Intelligenzblatt nehmen sechs Stuhmer, welche beim Sängerfeste mitgewirkt haben, nachträglichen „Abschied" von Danzig in einer alcäischen Ode, deren schöner Gedankenschwung uns beweist, daß die Sänger selbst in dem Sängerfeste etwas mehr als einen „kolossalen Kommersch" gesehen haben.

* An ferneren Beiträgen für Schleswig-Holstein sind beim hiesigen Komite eingegangen 180 Thlr. 13 Sgr. 6 Pf.; überhaupt also 885 Thlr. 12 Sgr. 5 Pf., ungerechnet die 500 Thlr. der ersten Sammlung. — In Elbing sind bis zum Sonnabend gesammelt worden 626 Thlr. 14 Sgr. 11 Pf. und in Marienburg 115 Thlr.

* Der Wunsch, welchen die Thorner Kaufleute dem Herrn Handelsminister in Betreff der Danziger Getreidemaßordnung am 13. August vorgetragen haben (s. Thorn) begründet sich darauf, daß an der hiesigen Börse nach holländischem Gewichte die Verkäufe realisirt werden, wodurch, da das holländische und preußische Gewicht nicht gehörig regulirt sind, für die Thorner Verkäufer, die nach preußischem Gewicht eingekauft haben, sich ein bedeutendes Manko ergiebt.

* Gegenwärtig ist bier das ganze 1. Husaren-Regiment zu einem gemeinschaftlichen Maneuvre vereinigt, an welchem auch noch das 4. Kürassier-Regiment theilnehmen wird.

* Heute ging von hier ein ehemaliger preußischer Offizier, Lieutenant v. R., nach Schleswig-Holstein ab.

* Wollte Herr Prof. Becker nicht diejenigen Tableaux, welche in den früheren Serien so allgemeinen Beifall gefunden haben, hin und wieder zu repetiren die Güte haben, so vor allen den „Jeremias" nach Bendemann und die „Blumenfontaine?

* Zu dem allgemeinen Handwerkertage zu Stettin am 20. d. M. ist für den Regierungsbezirk Königsberg der Buchbinder-Obermeister Münch gewählt und bestätigt. — Da von Berlin aus der Wunsch geäußert ist, daß aus jedem Regierungsbezirk ein Deputirter abgesendet werden möge, damit vom Stande der Gewerbeangelegenheiten aus jeder Provinz genaue Kunde gegeben werden könne, so ist vom Vorstande des Central-Gewerbe-Innungs-Vereins der Provinz Preußen an Danzig, Marienwerder und Tilsit geschrieben und gebeten, entweder aus ihrer Mitte einen Deputirten zu wählen, oder dem genannten Vorstand Vollmacht zu übersenden, zu deren Ueberbringung, falls kein Deputirter von dort gesandt wird, der Tischlermeister Seeck in Königsberg gewählt worden ist.

Vermischte Nachrichten.

Thorn. Am 12. August Abends nach 10 Uhr langte der Handelsminister Herr v. d. Heydt hier an und ließ sich sofort das Komite der Gewerbetreibenden vorstellen, welches in einer Adresse seine Wünsche überreichte. Diese Wünsche waren, daß Kaufleute nur mit Rohprodukten und solchen Handwerkerwaaren sollten handeln dürfeu, welche am Orte von den ansässigen Handwerkern nicht gefertigt werden; dann daß bei königl. Arbeiten die Submission wegfallen, die Arbeiten selbst aber nach dem genau geprüften Anschlage zuverlässigen Meistern übergeben werden möchten, endlich daß den Militärhandwerkern das Arbeiten nicht gestattet werden möge. Am 13. August früb empfing der Minister das Komite der Kaufmannschaft und unterhielt fich mit demselben über anderthalb Stunden. Die Kaufleute wünschten Beschleunigung des Brükkenbau's über die Drewenz bei Leibitsch und der Chausseebauten nach Sluzewo, Bromberg, Straßburg und Graudenz, die Errichtung einer Handelskammer; sie wünschten ferner die hiesige Bankkommandite, wenn es nicht möglich, ein Bankkomptoir hierher zu verlegen, in ihrer Verbindung mit Danzig belassen und sie mit dem in Bromberg zu errichtenden Bankkomptoir nicht vereinigt zu sehen; ferner daß die Danziger Getreidemaßordnung zu revidirt und die Danziger Börse angewiesen werde, die Verkäufe für inländischen Interessenten nur auf preußischem Gewicht zu realisiren; ferner daß hiesige Getreidehändler ihr Getreide mit Begleitschein auch nach Stettin schicken dürften. Der Minister versprach für die Ausführung der mitgetheilten Wüusche, so viel als die Staatsmittel gestatten, zu wirken. Nach einer Besichtigung des Rathhauses, der Marienkirche, der Kasernen und der Weeseschen Pfefferkuchenbäckerei reiste er um 11 Uhr nach Bromberg.

Königsberg. Das am 15. d. Mts. im Garten der deutschen Ressource zum Besten der „Schleswig-Holsteiner" veranstaltete, zahlreich besuchte Konzert (es waren 992 Billette gelöst) von den Sängern des Danziger Musikfestes hat über 400 Thlr. eingebracht. Merkwürdig war es, daß das Nationallied „Schleswig-Holstein meerumschlungen" gar nicht, wohl aber das englische Nationallied „Rule Brittannia" gesungen wurde! (K. Z.)

— Das Königsberger Opern-Personal welches bisher in Gumbinnen gespielt hat, wird gegen Ende d. M. nach Tilsit geben und dort einen Cyclus von 10 Vorstellungen geben.

London. Die „Navaland Military Gazette" erzählt von dem 8., früher in Ostindien gestandenen Dragonerregiment Folgendes: „Das Pferd des Regiments-Commandeurs Sir Robert Gillespie, welches derselbe bei dem Sturm auf Kolunga ritt, als er erschossen wurde — ein Nappe — auf dem Kap der guten Hoffnung gezüchtet, sollte nach dem Tode des Obersten mit seinen übrigen Effekten verauctionirt werden. Mehrere Offiziere boten darauf ansehnlichr Summen, wurden aber stets von einem gemeinen Dragoner überboten, der es dann endlich auch für den enormen Preis von 500 Pfd. (3500 Rtl.) erstand. Es fand sich, daß alle Soldaten des Regiments zusammengetreten waren und das auf ihren Theil fallende Beutegeld dazu bestimmt hatten, nicht allein den Erben ihres Obersten auf die beste Art eine Unterstützung zukommen zu lassen, sondern auch das Andenken ihres gefallenen Kommandeurs in seinem Pferde zu ehren. Auf ihre Bitte wurde das Pferd als Regimentseigenthum bei allen Märschen vor dem Regimente hergeführt und stand im Lager bei der Standartenwache, wo es die Eskadrons sowohl, als die einzelnen Mannschaften im Vorbeireiten stets militairisch grüßten. Als das Regiment den Befehl zum Rückmarsch nach England erhielt, erlaubte das Reglement die Einschiffung eiues Extrapferdes nicht und ein in Indien ansäßiger ehemaliger Offizier nahm es mit dem Versprechen zu sich, daß es bei ihm das Gnadenbrod bis zu seinem Tode genießen sollte. Als das Regiment abmarschirt war, fraß das Pferd nicht mehr und gab nur noch Zeichen der Theilnahme, wenn es eine Trompete blasen hörte. — Da es immer hinfälliger wurde, so führte ein Diener es spazieren, kaum war es aber in freier Luft, als es sich von seinem Führer, losriß auf den Platz lief, wo sonst das Regiment Parade gehabt hatte, dort sich auf den Platz stellte, wo es sonst vor dem Regiment gestanden, laut aufwieherte, dann zusammenstürzte und auf der Stelle starb."

— In England hat in der Nähe von Primley ein erhebender Menschenmord zu Gunsten einer Wette von 200 Pfund Sterling stattgefunden. Die kämpfenden Boxer waren William Gill und Thomas Griffitbs. Beide stark, gewandt, erfahren und kühn, erfreuten lange den heroisch-ästhetischen Sinn der Zuschauer, die bei jedem furchtbaren Faustschlage ihre hohe Bewunderung, bei jeder neuen Verwundung ihre Satisfaktion in lauten Jubeltönen zu erkennen gaben. Endlich nach

dem fünfzigsten Gang war Griffiths erschöpft und die Zeit der Beendung des Kampfes sichtbar genaht; aber die zartfühlenden Wettenden ermuthigten ihn zu neuem Kampfe, dem er bei dem dreiundfünfzigsten Gange erlag, wo es seinem Gegner gelang, ihn mittelst eines Faustschlages halb todt zu Boden zu strecken. Gill wurde triumphirend als Sieger ausgerufen. Für den Besiegten that man auf der Stelle alles Mögliche, um das fliehende Leben zurückzuhalten, aber der sinkende Abend fand an ihm eine Leiche, in einem Wirthshause, wohin man ihn mitleidig geschafft hatte. Gill wird polizeilich verfolgt, so wie die Zeugen; doch ist man ihrer noch nicht habhaft geworden. Der Coroner hat sogleich eine Besichtigung an der Leiche vorgenommen.

* Die Prinzessin Marianne der Niederlande, die geschiedene Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen, ist am 22. Juli in Rotterdam von ihrer Reise nach dem Orient und dem heiligen Grabe mit dem von Antwerpen kommenden Dampfschiff wieder eingetroffen. Sie war am 19. zu Brüssel angelangt.

* Ein Galeerensclave in Brest, Namens J. L. Allaire, hat für die beim Sturze der Brücke zu Angers Verunglückten einen für seine Verhältnisse sehr bedeutenden Beitrag geleistet. Während seiner 15jährigen Gefangenschaft hat der Mann von seinem Brod und Wein 500 Frs. erspart und früher schon bei dem Brande von Hamburg und Smyrna bei der Ueberschwemmung von Lyon und St. Etienne und ebenso für die Verwundeten vom Februar und Juni Zusendungen gemacht.

Amerika. Kein Gegenstand beschäftigt jetzt die öffentliche Aufmerksamkeit so sehr als die Eisenbahn, welche den atlantischen mit dem stillen Ocean verbinden soll. In Mittelamerika sind 3 Verbindungen beabsichtigt: über die Landenge von Panama, durch den Nicaraguasee und den San-Juan-Fluß, über die Landenge von Tehuantepec. Die erste Straße soll für rasche Beförderung von Briefen und Passagieren, eie zweite für schwere Schiffe, die dritte für den Handel sein. Außer diesen 3 Verbindungswegen soll nun noch eine 1500 engl. Meilen lange Eisenbahn durch die ganze Breite des nordamerikanischen Festlandes angelegt werden. Daran werden 100,000 Arbeiter 18 Jahre lang zu thun haben. Man muß übrigens wissen, daß amerikanische Eisenbahnen nicht viel besser sind als die Knüppeldämme Europas. Chausseen sind in Amerika fast ganz unbekannt. Die Schienen der Eisenbahnen sind hauptsächlich von Holz und nur am innern Rande mit einem eisernen Bande beschlagen und zwar durch eiserne Nägel, die oft lose werden nnd sich vordrängen. —

— Am 2. v. M. eröffnete in New-York der vormalige Abgeordnete zum Frankfurter Parlament, Rösler von Oels, seine dort begründete deutsche Schule, für welche sich die Mehrzahl der deutschen Einwohner interessirt, und für deren Fortgang demnach gute Aussichten vorhanden sind.

* Die Chemie als Malerei. Der Herr Professor Runge in Oranienburg hat eine so schöne wie nützliche Empfindung gemacht. Sie besteht in der Hervorbringung einer unendlichen Reihe von Bildern durch chemische Thätigkeit, die alle gleich eigenthümlich und gleich schön sind. Sein Verfahren ist nur im Allgemeinen bekannt, es beruht darauf, daß er zwei Flüssigkeiten von chemisch entgegengesetzter Wirksamkeit, jede zu einem Tropfen auf ein Stück Papier zusammenbringt. Diese beginnen sogleich eine Art Kampf oder Wechselwirkung, indem die darin aufgelösten Stoffe sich mit einander zu eigenthümlich gefärbten Verbindungen vereinigen. Während dies geschieht, verdunstet das Auflösungsmittel und das chemische Schlachtfeld liegt nun getrocknet im schönsten Bilde vor uns. Man sieht hier Farben und Zusammenstellungen, von denen sich unser Auge noch nichts hat träumen lassen, und sonderbar, wie abenteuerlich sie auch sein mögen, jedes Bild befriedigt das Kunstgefühl, was eben nicht jeder Maler von seinen Bildern sagen kann. Die Erfindung ist von vielen wichtigen Folgen. Zunächst giebt sie dem Maler viele durchaus neue Anschauungen; sie liefert dem Zeichner eine unermeßliche Menge neuer Musterungen; die der Tapeten-, Seiden- und Kattundrucker dann in seiner Weise vervielfältigen kann. Es wird jetzt nie mehr an geschmackvollen Mustern auf den Kleidern unserer schönen Damen fehlen, und es ist gar nicht mehr nöthig, daß ein Drucker dem andern die Muster stiehlt; er sieht im Runge nach und hat jegliche Auswahl. Herr Professor Runge versteht nämlich seine Bilder zu vervielfältigen und wird sie heftweise (120 Stück im Heft) herausgeben. Das erste Heft von 120 Bildern erscheint nächstens im Verlage von Mittler und Sohn.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Spiritus-Preise.

17. August.

Stettin: aus zweiter Hand ohne Faß 22 % Br., 22½ % G., mit Faß 23 % Br, 23¼ % G., pr. Frühjahr 21½ à ¼ % bez., 21¼ % Br., 21½ % G.

17. August.

Berlin: loco ohne Faß 16½ Thlr. bez. u. G., mit Faß 16¼ Br., 16 bez. u. G.
mit Faß pr. Aug. 16 Thlr. bez., Br. u. G.
August/Sept. u. Sept./Okt. ebenso wie August.
pr. Frühjahr 1851 17⅓ a ½ Thlr. bez., 17½ Br., 17¼ G.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Bremerhafen, 14. August. Vr. Greetje, Koops.
Borga, im Juli. Zulima, Leisten.
Kopenhagen, 12. August. Herkules, Wahlberg.

Den Sund passirten am 12. August:
Haabet, Bore; am 13. August: Frolic, Talbot; Emilie Friedericke, Kuhrt; Jean Paul, Spiegelberg; Sylphide, Ahrens; Laura Ann, Raymer; Johanna, Kunde; Großherzog Friedr. Franz, Dade; Friedrich Wilhelm IV., Block; Godofredus, Dreyer; Thomas, Thompson und Friedrich Wilhelm III., Boje, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 17. August:
Ulricke, G. Block, v Stettin, m. Stückgut und Brilliant, H. Fiercke, v. Belfast, m. altes Eisen.

Gesegelt:
Vesta, J. Mc. Andrew, n. New-Castle; Hero, J. Went und Thetis, Th. Mann, n. Leith; Caspian, W. Cardington, n. Hull, m. Getreide.
Selma, C. D. Duske, n. Paimboeuf und Stadt Berlin, J. Minck, n. Kopenhagen, m. Holz.

Angekommene Fremde.

18. August.

Im Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Beyer a. Graudenz und Berckfeld a. Berlin. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Kurtz a. Warschau und Streckfuß a. Pawiontek. Hr. Landwirth Sommer a. Lissewo. Hr. Landschafts-Direktor v. Benkendorf-Hindenburg a. Marienwerder. Hr. Landrath v. Benkendorf-Hindenburg a. Flatow. Hr. Major a. D. Gröben a. Seudem.

Im Deutschen Hause:
Hr. Aktuar Schielke a. Marienburg. Hr. Mechanikus Neuer a. Elberfeld. Hr. Kaufmann Behrendt n. Bruder a. Dt. Eylau.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Kaufleute Nisbet und J. u. R. MacFarlane a. Glasgow, Grave und Simon a. Berlin. Romberg a. Hamburg und Gerber a. Königsberg. Hr. Partikulier v Wöller a. Dirschau. Hr. Rath Broede a. Elbing. Hr. Landrath a. D. v. Kamecke a. Egsar.

Schmelzers Hotel (früher 3 Mohren):
Die Hrn. Gutsbesitzer Kaphengst n. Söhne a. Zankenzin, Frankenstein a. Kerschkow, Johst n. Frl. Tochter a. Lißau, Frost n. Gattin a. Liebenau, Rasch n. Fam. a. Zohno, Schultz a. Gohra und Henninger n. Fam. a. Dirschau. Hr. Oekonom Pieper a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Wernick a. Gummersbach und Bitter a. Wilhelmshütte. Fräul. Hertzberg a. Halberstadt.

Im Hotel de Thorn:
Hr. Justizrath Henkel nebst Gattin und Hr. Prediger Geidemann n. Gattin a. Stolp. Hr. Kommissionär Petersen, Hr. Schneidermeister Molinary, Hr. Polizei-Sekretär Blikarski und Hr. Rentier Flindt a. Marienburg.

Im Hotel d'Oliva:
Hr. Gutsbesitzer Bartels n. Familie a. Berent. Frau Volkmann n. Kinder a. Neustadt.

Im Privathause:
Hr. A.-G.-Referendar Leupold a. Bütow.

Wechsel-, Fonds- und Geld-Course.

Danzig, den 19. August 1850.

auf		Brief	Geld		Brf.	Gd.
				Freiwillige Anleihe	107½	—
London	1 M.	—	—	Westp. Pfandbriefe	—	—
	3 M.	202½	—	Ostpreuß. do.	—	—
Hamburg	K. S.	—	—	St.-Sch.-Scheine	86	—
	10 W.	—	—	Dzg. Stadt-Oblig.	—	-
Amsterd.	K. S.	—	—	Prämien-Scheine	—	—
	70 T.	101	—	der Seehandlung	—	—
Berlin	8 T.	—	—	Holl. Dukaten, neue	—	—
	2 M.	--	--	do. do. alte.	—	—
Paris	3 M.	—	—	Friedrichsd'or	—	
Warschau	8 T.	96½	—	Augustd'or	—	—
	2 M.	-	—	Staats-Anl. à 4½ %	100	—

Berlin, den 17. August 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam	250 Fl.	Kurz	141⅜	141⅛
do.	250 Fl.	2 Mt.	140⅞	140⅝
Hamburg	300 Mk.	Kurz	150⅜	—
do.	300 Mk.	2 Mt.	—	149⅜
London	1 Lst.	3 Mt.	6 22⅞	6 22⅝
Paris	300 Fr.	2 Mt.	80¼	80 1/12
Petersburg	100 SRbl.	3 Wochen	107⅝	107⅜

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	—	106¼	Ostp. Pfandb.	3½	—	—
St.-Sch.-Sch.	3½	86½	—	Pom. Pfandr.	3½	96½	—
Seeh.-Pr.-Sch.	—	110¼	109¾	Kur- u. Nm.	3½	—	96
Kur- u. Neum. Schuldversch.	3½	—	—	Schlesische do.	3½	—	95¾
Berl. Stadt-O.	5	104¼	—	do. Lt. B. g. do.	3½	—	—
Westp. Pfandbr.	3½	—	90¾	Pr. Bk.-A.-S.	—	—	97½
Großh. Pos. do.	4	101¼	—	Friedrichsd'or	—	13 7/12	13 1/12
do. do.	3½	91¼	90¾	Gold à 5 thlr.	—	12 1/12	11 7/12
				Disconto	—	—	—

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
Berl.-Anh. A	4	93 bz. u. G.	Mgd. Halberst.	4	135 B.
do. Prio. O.	4	91¾ G.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl.-Hmb.	4	89½ bz u. B.	do. Prior.-Ob.	4	99½ G.
do. Prior.	4½	100⅝ bz.	Köln-Minden.	3½	96⅝ B.
Berl.-Stet.	4	104¾ G.	do. Priorität.	4½	101⅛ bz B.
do. Prior.	5	104½ G.	Köln-Aachen.	4	41 bz.
Pot.-Mgd.	4	63 G.	Niedersch.-Mk.	3½	83 bz. u. G.
do. Prior.	4	93 B.	do. Priorität.	4	94⅞ bz.
do. do.	5	101½ bz.	do. Priorität.	5	103⅝ G.
			Stargard-Pos.	3½	82¼ bz.

№ 192. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 19. August 1850.

Druck von Edwin Groening in Danzig.